

zusammen und kriecht auf Händen und Füßen aus dem Bette zum Ofen: glücklich findet sie noch einen Brand, schleudert ihn in's Stroh ihres Bettes und eilt, so schnell sie kann, hinaus, sich in Sicherheit zu bringen. Das Häuschen stand nun augenblicklich in hellen Flammen, und wie der Feuerschein vom Eise aus gesehen ward, stürzte Alles in wilder Hast dem Strande zu. Schon sprang der Wind auf und segte den Staub auf dem Eise vor ihnen her; der Himmel ward dunkel, das Eis fing an zu knarren und zu schwanken, der Wind wuchs zum Sturm, und als die Letzten den Fuß auf's feste Land setzten, brach die Decke und die Fluth wogte an den Strand. So rettete die arme Frau die ganze Stadt und gab ihr Hab' und Gut daran zu deren Heil und Rettung.

S. Müllenhoff.

31. Brot und Salz segnet Gott.

Es ist gemeiner Brauch unter uns Deutschen, daß der, welcher eine Gasterei hält, nach der Mahlzeit sagt: „Es ist nicht viel zum Besten gewesen, nehmt so fürlieb.“ Nun trug es sich zu, daß ein Fürst auf der Jagd war, einem Wild nacheilte und von seinen Dienern abkam, also daß er einen Tag und eine Nacht im Walde herumirrte. Endlich gelangte er zu einer Köhlerhütte, und der Eigentümer stand in der Thüre. Da sprach der Fürst, weil ihn hungerte: „Glück zu, Mann! was hast du zum Besten?“ Der Köhler antwortete: „Ich hebbe Gott um allewege woll.“¹⁾ „So gib her, was du hast,“ sprach der Fürst. Da ging der Köhler und brachte in der einen Hand ein Stück Brot, in der andern einen Teller mit Salz; das nahm der Fürst und aß, denn er war hungrig. Er wollte gern dankbar sein, aber er hatte kein Geld bei sich; darum löste er den einen Steigbügel ab, der von Silber war, gab ihn dem Köhler; dann bat er ihn, er möchte ihn wieder auf den rechten Weg bringen, was auch geschah.

Als der Fürst heimgekommen war, sandte er Diener aus, die mußten diesen Köhler holen. Der Köhler kam und brachte den geschenkten Steigbügel mit; der Fürst hieß ihn willkommen und zu Tische sitzen, auch getrost sein: es sollt ihm kein Leid widerfahren. Unter dem Essen fragte der Fürst: „Mann, es ist dieser Tage ein Herr bei dir gewesen; sieh herum, ist derselbe hier mit über der Tafel?“ Der Köhler antwortete: „Mir ducht, Zi sünd et woll sülvest,“²⁾ zog damit den Steigbügel hervor und sprach weiter: „Will Zi dütt Dink wedder hebben?“³⁾ — „Nein,“ antwortete der Fürst, „das soll dir geschenkt sein, laß dir's nur schmecken, und sei lustig.“ Wie die Mahlzeit geschehen und man aufgestanden war, ging der Fürst zu dem Köhler, schlug ihn auf die Schulter und sprach: „Nun, Mann, nimm so fürlieb, es ist nicht viel zum Besten gewesen.“ Da zitterte der Köhler; der Fürst fragte ihn warum? Er antwortete, er dürfe es nicht sagen. Als aber der Fürst darauf bestand, sprach er: „Ach Herre! ase Zi säden, et wäre nig vüle tom Besten west, do stund de Düfel achter Ju!“⁴⁾ — „Ist das wahr,“ sagte der Fürst, „so will ich dir auch sagen, was ich gesehen. Als ich vor deine Hütte kam und

1) Ich habe Gott um alleweg genug. — 2) Mich dünkt Ihr selber seid's. —

3) Wollt Ihr das Ding wieder haben? — Ach Herr, als Ihr sagtet, es wäre nicht viel zum Besten gewesen, da stand der Teufel hinter Euch.